Reflexe

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **26 (2000)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

R E F L E X E

Die spanische Justiz beschreitet einen neuen Weg in der Drogenkontrolle bei drogenabhängigen Hafturlaubern: Die Strafgefangenen bekommen ein «**Anti-Drogen-Pflaster**» verpasst, welches Drogenkonsum zuverlässiger anzeigen soll als eine Urinprobe. Das Pflaster enthält einen kleinen Schwamm, der sich verfärbt, sobald der Gefangene Heroin, Kokain oder eine anderes Rauschgift genommen hat. Der Drogenkonsum lässt sich im Schweiss der betreffenden Person schon in kleinsten Mengen nachweisen.
In einem Pilotprojekt sollen 100 Insassen einer Madrider Strafanstalt **Hafturlaub mit Pflasterkontrolle** erhalten. Es handelt sich dabei ausschliesslich um Kleinkriminelle, die ihre Haftstrafen grösstenteils verbüsst haben. Der Versuch verfolgt eine doppelte Zielsetzung: Zum einen sollen die Gefangenen motiviert werden, eine Therapie zu beginnen; zum andern spart der Staat auch Geld mit diesem Verfahren. Das Pflaster kostet umgerechnet rund 25 Franken, ein Tag im Gefängnis ein Mehrfaches.
Standpunkte 4/00

R E F L E X E

Sollte der spanische Versuch erfolgreich verlaufen, würde es nicht erstaunen, wenn in den USA Stimmen laut würden, die solche Pflästerli für die ganze Bevölkerung zwischen 5 und 95 fordern. **Die USA sehen sich in ihrem Drogenkrieg nämlich wieder einmal mit einem neuen Feind konfrontiert: Ecstasy.**
Nach Jahren weit gehend erfolglosen Kampfes gegen die Kokainimporte aus Mittel- und Südamerika stellen die US-amerikanischen Drogenbehörden nun einen dramatischen Zuwachs des Schmuggels von mehrheitlich aus Belgien und Holland stammenden Ecstasy-Pillen fest. 1999 wurde 20 mal so viele Pillen beschlagnahmt wie im Jahr zuvor.
Kein Wunder sprechen die Experten bereits von einer «neuen Front im Krieg gegen illegale Drogen». Eine Anzeigenkampagne soll nun über die Gefahren aufklären, welche der Konsum der neuen Droge mit sich bringt, die – wie in Europa – vor allem auf grossen «Rave-Tanzparties» verkauft und geschluckt wird.
Standpunkte 4/00

R E F L E X E

Mit ihrer gänzlich ungnädigen Haltung allen psychoaktiven Substanzen gegenüber drängen die USA nicht nur die Konsumierenden in das Zwielicht der Illegalität; vielmehr verpassen sie es auch, allfällige positive Nebenwirkungen zu erkennen.
Ganz anders die Niederlanden. Der pragmatische Umgang dieses Landes mit Cannabis hat an der Fussballeuropameisterschaft diesen Frühling zur erstaunlichen Erkenntnis geführt, dass selbst **hart gesottene britische Hooligans unter Cannabis-Einfluss zu friedlichen Fussballfans** werden. Nach der Niederlage gegen Portugal stellten die niederländischen Behörden fest, dass die vielen kartenlos gebliebenen Engländer, welche das Spiel ihrer Mannschaft in den Coffeeshops verfolgten, die Niederlage der Engländer mit erstaunlicher Gelassenheit zur Kenntnis nahmen und sogar Applaus für den Gegner ohne weiteres akzeptierten.
Konturen 3-4/00

R E F L E X E

Würde man die sozio-ökonomischen Kosten des Cannabis-Konsums berechnen, so liesse sich die Befriedung englischer Hooligans sicher auf der Haben-Seite verbuchen. Solche positiven Kostenfolgen sind bei andern Substanzen nicht so einfach zu finden. Beim Tabakmissbrauch zum Beispiel erscheint es bisweilen zynisch, wenn die ÖkonomInnen vorrechnen, wie viel man dadurch spare, dass starke RaucherInnen frühzeitig an ihrem Laster sterben.
Eine **neue umfassende Studie zu den Kosten des Tabakmissbrauchs aus Deutschland** verzichtet denn auch konsequent auf solche Berechnungen. Sie beschränkt sich auf die Darstellung der Kosten, die dem deutschen Staat (im Jahr 1993) durch den Tabakmissbrauch entstanden und kommt dabei auf folgende Zahlen:
Nach den ausführlichen Berechnungen der Studie sind dem Rauchen pro Jahr rund 117'000 vorzeitige Todesfälle und 1,5 Millionen verlorenene Lebensjahre zuzurechnen. Die jährlichen Gesamtkosten belaufen sich auf 33,9 Milliarden Mark – aufgeteilt in 9,3 Milliarden für medizinische Versorgung, 8,2 Milliarden für Ausfall der Arbeitskraft durch Todesfall und 16,4 Milliarden durch rauchkrankheitsbedingte Erwerbsunfähigkeit.
Die Studie beruht auf einem epidemiologischen Modell und genau recherchierten medizinischen und ökonomischen Daten, die bewusst zurückhaltend interpretiert wurden.
Konturen 3-4/00

R E F L E X E

Es ist schon länger bekannt, dass sich die Werbung von solchen Kostenfolgen des Tabakmissbrauchs nicht abschrecken lässt. Das Gleiche gilt für die Filmindustrie, die ihre HeldInnen mit stupender Regelmässigkeit nach durchstandenen Gefahren oder Liebesmühen zum Glimmstengel greifen lässt.
Eine neue Untersuchung aus den USA zeigt nun, dass zumindest **in den Hollywood-Filmen auch Alkohol zur Stilisierung der LeinwandheldInnen** beigezogen wird. Eine Analyse von 100 Top-Filmen aus den letzten Jahrzehnten ergab, dass der Alkohol in diesen Produktionen in Strömen fliesst. Wer im Film Alkoholisches zu sich nahm, wurde von einer Jury als attraktiver, durchsetzungsfähiger, erfolgreicher, romantischer und wohlhabender wahrgenommen als nüchterne Filmfiguren.
Die positive Wahrnehmung des Alkoholkonsums veränderte sich nach Angaben der Forschungsgruppe auch über die Jahrzehnte hinweg nicht. Dieser filmische Alkohol-Glamour sei nicht dazu geeignet, Rollenbilder eines risikobewussten Alkoholkonsums in der Gesellschaft zu fördern.
Konturen 3-4/00

R E F L E X E

Obwohl es nicht allzu viele verlässliche Untersuchungen dazu gibt: Es ist doch anzunehmen, dass die positive Wahrnehmung von filmischen Tabak- und Alkoholkonsum auch das Verhalten der ZuschauerInnen beeinflussen kann. Ein solcher Zusammenhang wird bisweilen auch für die Körperwahrnehmung hergestellt: Die unablässige Konfrontation mit jugendlichen, schlanken, durchtrainierten Körpern in Film, Zeitschriften und Fernsehen verleitet dazu, die eigenen Rundungen mit immer mehr Missfallen zu betrachten.
Eine solchen Zusammenhang belegt die US-amerikanische Psychiaterin Anne Becker an einem besonders interessanten Beispiel: den Fidschi-Inseln. Becker hatte 1995 129 junge Frauen zu ihren Essgewohnheiten und zu ihrer Körperwahrnehmung befragt – just zu der Zeit, wo der bis heute einzige Fernsehsender seinen Betrieb aufnahm. Eine Nachbefragung 3 Jahre später zeigte, dass die **Zahl der Frauen, die ihr Gewicht durch erbrechen zu kontrollieren versuchten, in dieser Zeit von 3 auf 15 Prozent anstieg.**
Die Psychiaterin begründet den Anstieg damit, dass die vornehmlich westlichen (amerikanischen) Programme, die Körperwahrnehmung der jungen Frauen verändere.
Trotz der überzeugenden Argumentation ist der Studie auch mit einer gewissen Vorsicht zu begegnen. Zum einen ist die Gesamtuntersuchungszahl mit 123 Frauen für signifikante Ergebnisse nicht gerade sehr hoch, zum andern wurde nicht abgeklärt, ob das zunehmende Erbrechen nicht auch mit dem Inhalt der konsumierten Sendungen zusammenhängen könnte.
SuchtReport 4/00

R E F L E X E

Was den jungen Frauen das Erbrechen zur Gestaltung ihres Körpers, scheint den jungen Männern immer mehr die Kombination von Kraftmaschine und Anabolika. Der Wunsch nach einem muskelbepackten Körper und einem Waschbrettbauch verleitet nach einer neuen Untersuchung aus Großbritannien **immer mehr junge Männer zum Mißbrauch von muskelfördernden Substanzen.**
Laut Dr. Robert Dawson, einem Allgemeinarzt aus Rowlands Gill, sind Anabolika heute nach Haschisch und Amphetaminen bereits die am dritthäufigsten verwendeten Präparate.
Von 1000 durch ihn befragten Jugendlichen 26 zugegeben, bereits selbst Anabolika genommen zu haben, um mehr Muskeln zu entwickeln. «Diese jungen Männer haben ein gestörtes Verhältnis zum eigenen Körper», urteilt der Allgemeinarzt. «Die Lifestyle-Magazine haben daran eine große Mitschuld. Sie zeigen den Heranwachsenden ständig Frauen, die zu dünn sind, und Männer, deren Muskelpakete in keiner Proportion mehr zum restlichen Körper stehen!»
Ärzte-Zeitung, 8.9.00 (Online-Version) ■